

DAS ICH IM SOG DER MASSE

Auf dem Weg von der Psychologie der Massen zur therapeutischen Gemeinschaft

Rainer Danzinger

Die Angst vor dem entfesselten Pöbel (Carus / Le Bon / Tarde)

Seit der Antike wird die Auswirkung großer Zusammenrottungen von Menschen auf die Kritikfähigkeit und Selbständigkeit des Einzelmenschen diskutiert. Der Masse werden dabei in der Regel niedrige, animalische und dumpfe Kräfte zugeschrieben, dem isolierten Einzelindividuum ein nüchterner und klarer Geist.

Eine bemerkenswerte Auseinandersetzung mit psychologischen Massenphänomenen findet sich bei Carl Gustav Carus. Carus, ein berühmter Arzt in der Zeit der deutschen Romantik, königlicher Leibarzt in Dresden, hochbegabter Landschaftsmaler, Naturphilosoph und Physiologie, untersuchte gewisse kollektive psychologische Phänomene, wie Tanzwut, Hexenwahn oder Geisslerwahn. Das Phänomen der gegenseitigen Induktion interessiert ihn dabei in erster Linie. Beispielsweise gab es im 14. und 15. Jahrhundert in Europa Epidemien von Tanzwut. Hundertschaften von Männern und Frauen zogen durch die Straßen und tanzten in wilder Raserei, sich an den Händen haltend, im Kreis, bis sie erschöpft niederstürzten. Auch den Hexenwahn in Europa betrachtet Carus unter dem Aspekt einer Masseninduktion.

Viel berühmter als der Aufsatz von Carus, wurde das Werk von Gustave Le Bon: „Psychologie der Massen“ (1895). Die Schrift wurde offensichtlich unter dem erschütterten Eindruck der entfesselten Menschenmassen, vor allem der Pariser Kommune von 1871 abgefasst worden. Der Arzt Le Bon war offensichtlich von den Idealen der Revolution, von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, wenig beeindruckt. Gleichheit bedeutete für ihn nur: „Im Untergeordneten bestehen“, sie ist der „dunkle, drückende Traum vulgärer Mittelmäßigkeit...sollte Gleichheit in der Welt herrschen, so müsse man allmählich alles was dem Wert einer Rasse ausweist, auf das Niveau der am Tiefsten stehenden herabdrücken“. Le Bons Schrift wurde nicht nur unglaublich intensiv rezipiert, sondern auch vielfach kritisiert und zusammenfassend besprochen. Es sei hier nur erwähnt, dass er die Masse gewissermaßen als mythologisches Wesen betrachtete, ihr eine Kollektivseele zuschrieb und damit das alte Bild vom Volkskörper, welches schon seit der Antike Tradition war, aufgriff. Die

Massenseele beinhaltet bei Le Bon durchaus rassistisch gesehene Spuren der Ahnen. In dieser Masse komme es nun durch Suggestibilität und Ansteckung zu einem Schwund der Kritikfähigkeit, der bewussten Persönlichkeit und des klaren Denkens beim Individuum. Das Individuum wird in der Masse nach Le Bon zum willenlosen Automaten, ähnlich wie eine hypnotisierte Maus.

Die Masse selbst sei impulsiv, wandelbar und reizbar und gehorche kräftigen, übertriebenen Bildern, die ihr wiederholt eingehämmert werden müssten. Die Masse sei geneigt, blind ihrem Herrn und Führer zu folgen, wie eine folgsame Herde dem Hirten. Auch der Vergleich der Masse mit einer Frau kommt bei Le Bon vor und wurde vermutlich von Napoleon übernommen, der gesagt habe: „Ich habe nur eine Leidenschaft, nur eine Maitresse: Frankreich. Mit ihr schlafe ich“. Der nationalsozialistische Propagandist Josef Goebbels hat bekanntlich oft betont, dass er Le Bon sorgfältig gelesen habe. Und es ist nicht schwer in den faschistischen Ideologien von Mussolini oder Hitler Gedankengänge aus der „Psychologie der Massen“ wieder zu finden.

Zur Zeit als Le Bon sein berühmtes Buch schrieb, gab es natürlich keine soziologisch differenzierte Einteilung von verschiedenen Phänomenen kollektiven Verhaltens. Spontan gebildete Massen wie der Mob, Publikumsmassen, revolutionäre Massen wurden gleichermaßen mit hoch strukturierten Institutionen, wie militärischen Formationen, oder religiösen Gemeinschaften in einen Topf geworfen. Gabriel Tarde in seinem Werk „Die Gesetze der Nachahmung“ 1898 fokussierte die Aufmerksamkeit, vor allem auf die Kommunikationskanäle in großen Menschenkollektiven. Seiner Meinung nach spielten dabei die Journalisten, als Meinungsbildner der Ideen großer Menschenmassen dieselbe Rolle, wie ein Hypnotiseur. Über dieser Theorie der öffentlichen Meinung hinaus beschäftigte sich Tarde ausführlich mit den Übergängen von einer spontanen Menschenmasse zu einer durchstrukturierten institutionalisierten Menschenmenge.

Die Bruderhorde und ihr Anführer (Federn, Freud)

Entsprechend der eingangs geäußerten Vorstellung, dass immer dann, wenn es zu großen gesellschaftlichen Umbrüchen und zum damit verbundenen Auftreten freigesetzter Menschenmassen kam, auch die theoretische Reflexion über Massenpsychologie einsetzte, kommen wir nunmehr zu einer zweiten Welle der Theoriebildung. Die Kriegsbegeisterung zu Beginn des ersten Weltkriegs, gefolgt von den grauenhaften Massenschlachten in den Schützengräben und begleitet von revolutionären Umstürzen, oder Umsturzversuchen in

vielen europäischen Ländern, bildete die historische Kulisse zur neuerlichen theoretischen Reflexionen. Unter dem Eindruck der russischen Oktoberrevolution, der Räterepubliken und der Arbeiteraufstände am Ende des ersten Weltkriegs, schrieb Paul Federn seinen Aufsatz „Die vaterlose Gesellschaft“ (1919). Er setzte die Revolution in Österreich und den Zusammenbruch der Habsburgermonarchie mit Motiven des Vatermordes in Beziehung. Im Gegensatz zu Sigmund Freud hielt er den Aufbau einer demokratischen, weitgehend führerlosen Brudergesellschaft für durchaus realistisch.

Es ist bemerkenswert, dass Freud in seiner eigenen Arbeit auf Federns Aufsatz, der zwei Jahre vorher erschienen war, nur mit einer lapidaren Fußnote eingeht.

Auch Freud stand bei der Abfassung von „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ (1921) gewiss noch unter dem Eindruck des ersten Weltkrieges und des Zusammenbruches der Österreich-Ungarischen Monarchie. Bei wiederholter Lektüre der Arbeit Freuds, gewinnt man jedoch den Eindruck, dass Freuds zentrales Anliegen die begriffliche Fassung des Über-Ichs bzw. der Ersatz des Über-Ichs durch den Führer in einer Masse ist. Explizit verwendet Freud allerdings den Terminus Über-Ich noch nicht in seiner massenpsychologischen Schrift, sondern er spricht von einer „Stufe im Ich“, vom „Ich-Ideal“. In Fortsetzung der Gedanken von Totem und Tabu, meint Freud in der Masse, die Brüderhorde, durch sublimierte homosexuelle Libido verbunden und ihre Unterwerfung unter den Führer zu erkennen. Zur Untermauerung seiner Theorie verwendet er die dafür besonders gut geeigneten Beispiele der Kirche und des Heeres. Christus und die Heerführer werden, ähnlich wie bei der Hypnose, als Vaterersatz via Identifikation etabliert. Er vergleicht den Zustand des Ich in der Masse mit der Verliebtheit, der Hypnose und der Neurose und den dementsprechenden Regressionen der Ich-Funktionen.

Ohne Zweifel hat Freud einen zentralen Aspekt der Massenbildung, insbesondere hinsichtlich institutionalisierter Massen scharf hervorgehoben. Seine nahezu vollständige Vernachlässigung der frühen mütterlichen Aspekte der Masse hatte gravierende Folgen für die Theorieentwicklung in der Psychoanalyse.

Indem Freud übersah, dass in der Dialektik zwischen einem selbständig abgegrenzten Individuum und der großen Masse sich auch die Dialektik der Loslösung des frühen Ich aus der Symbiose mit der Mutter widerspiegelt, hat er zwangsläufig auch das Über-Ich ausschließlich als ödipale Identifikation mit der Vaterautorität aufgefasst.

Der spätere Konflikt zwischen Melanie Klein, die schon im früheren Lebensalter Schuldgefühle und Über-Ich-artige Strukturen und dementsprechend auch ein mütterliches,

vielleicht sogar auf einen Todestrieb zurückzuführendes Über-Ich postulierte und der Tochter Freuds Anna war damit ideengeschichtlich vorprogrammiert.

Die dumme Herde und die Auserwählten (Ortega y Gasset)

Ortega y Gasset hat in seinem Buch „Der Aufstand der Massen“ ein besonders moralisierendes, wertendes Negativbild der Masse beschrieben. Die radikal aristokratische Sicht des Gegensatzes zwischen der dumpfen und stumpfen Masse und dem Herrenmenschen war sicher inspirierend für die Entwicklung des Falangismus, des Faschismus in Spanien. Nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges verließ Ortega y Gasset allerdings das Spanien Francos. Für Ortega y Gasset ist die Masse die Gesamtheit der Nichtqualifizierten im Gegensatz zu den Eliten, die von spezieller Qualifikation sind. Er beklagt, dass die Massen sich überall in den gesellschaftlichen Vordergrund drängen, Vergnügungen genießen und Lokale besetzen, die vormals nur wenigen Auserwählten vorbehalten waren. Er klagt auch darüber, dass die Massen nunmehr versuchen, ihre Stammtischweisheiten durchzudrücken und mit Gesetzeskraft auszustatten. Es handelt sich also um ein aristokratisch konservatives und antidemokratisches Bild der Masse.

„Die Masse kam zur Welt, um geführt, beeinflusst, vertreten und gegliedert zu werden“ oder „die Massen müssen geknechtet werden, das ist ein Gesetz der sozialen Physik“.

In einem anderen Wertekontext sollte später Adorno (1956) die Manipulierbarkeit als zentrales Merkmal der Massen hervorheben. Adornos Beurteilung der Kulturindustrie der Massenmedien als irrational liegen durchaus auf einer vergleichbaren Linie. Auch Adorno spricht ebenso wie Ortega y Gasset oder auch Habermas Massen die Fähigkeit zur Diskussion als höchster objektiver Instanz ab.

Volkskörper und Leichenhaufen (Canetti/Moscovici)

Zwischen den bisher erwähnten theoretischen Auseinandersetzungen mit Massenphänomenen und der Arbeit von Elias Canetti (1960) liegen die großen Aufmärsche der Nazis, die Massenschlachten und Massengräber des I. Weltkriegs. Es liegen die Leichenberge des Holocaust, die zerbombten Städte in Deutschland und Hiroshima dazwischen. Die Methode von Elias Canettis ist im wesentlichen phänomenologisch. Er beschreibt als genialer Enzyklopädist Merkmale und Typen von Massen transhistorisch und transkulturell. Bekanntlich war Canetti ein Gegner der psychoanalytischen Konstrukte. Er bleibt stets an der

Oberfläche der Phänomene, die er aber mit großer Breite und in einer poetischen Sprache schildert. Seine Typologie von Massen ist beeindruckend.

Er bringt die Entstehung von Massen mit dem Umschlag der Berührungsangst und der Erlösung in der Verbindung mit der Masse in Zusammenhang. Systematisch untersucht er Phänomene wie Entladung, Zerstörung, Ausbruch oder Verfolgung und Panik in der Masse. Laut Canetti will die Masse immer wachsen, es herrscht in ihr das Erlebnis der Gleichheit, die Masse liebt Dichte und benötigt eine Richtung. Die Massen werden entweder nach formalen Kriterien oder nach dem tragenden Affekt eingeteilt. Die letztere Einteilung unterscheidet Hetzmassen, Fluchtmassen, Verbotsmassen, Umkehrungsmassen und Festmassen. Interessant sind auch die Beobachtungen an unsichtbaren Massen (zum Beispiel die Toten oder die Ahnen) oder auch die Doppelmassen (Männer/Frauen bzw. Freund/Feind). Das Meer, der Regen, der Fluss, das Korn, der Wind, der Sand und das Feuer werden als Symbole der Masse gewürdigt.

Der reichen Fülle, die Canetti zusammengetragen hat, steht die sozialpsychologisch systematische Untersuchung von Serge Moscovici (1981) gegenüber. Der Autor versucht auf der Basis von Le Bon, Tarde und Freud eine systematische Wissenschaft der Massenpsychologie aufzubauen. In Anlehnung an die Abhandlungen Freuds zum Thema „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“ untersucht Moscovici auch die Frage der aktiven Minderheiten. Auch die Unterscheidung von totemistischem Führer und mosaischem Führer ist sehr interessant. Die mosaischen Führer (beispielsweise Marx oder Lenin) verhindern den Personenkult und fördern die Ideologie. Die totemistischen Führer (Lasalle, Stalin) betreiben intensiven Personenkult und lassen hingegen die Inhalte der Idee in den Hintergrund treten. Dabei schaffen sie eine Aura von Allmacht um ihre Person und von Unfehlbarkeit um ihr Handeln.

Hervorzuheben ist, dass Moscovici sich auch intensiv mit der empirischen Forschung zur Gruppendynamik, zur Kommunikation und Organisation auseinandergesetzt hat. Diese Forschungsgebiete, die in einzelnen Arbeiten überaus beeindruckend die Deformation des kritischen Urteils und des Denkens durch sozialpsychologische Gruppeneinflüsse demonstrieren, können hier nicht weiter ausgeführt werden. Ein Interpretationshintergrund für die Experimente von Sherif (beispielsweise das Räuberhöhlenexperiment) ist die Bereitschaft des Individuums unter dem Druck des Kollektivs problematische, grausame und unmenschliche Verhaltensweisen gegen „besseres Wissen“ anzunehmen. Damit ist auch die Frage nach den Mitläufern in totalitären politischen Systemen angerissen.

Die therapeutische Gemeinschaft (Jones/Kreeger/Slater/Pines)

Eine völlig neue Perspektive auf massenpsychologische Phänomene eröffnete sich durch die praktischen Experimente mit Großgruppen. Selbstverständlich kann im Rahmen der vorliegenden Ausführungen das weite Feld der therapeutischen Nutzung der Kräfte der Großgruppe nicht ausführlicher betrachtet werden.

Es gibt jedoch keinen Zweifel, dass der systematische Beginn der Therapie in großen Gruppen auf die Behandlung von kriegsgeschädigten Soldaten in England gegen Ende des zweiten Weltkrieges zurückgeht. Maxwell Jones hat für diese Form der Therapie den Namen „Therapeutische Gemeinschaft“ geprägt, der sich allerdings unter recht unterschiedlichen Aspekten längere Zeit halten konnte. Auch der aus Karlsruhe stammende Psychoanalytiker Foulkes beschäftigte sich ebenso wie der Pionier der kleinianischen Gruppentherapie Wilfred Bion systematisch mit großen Gruppen.

Die eher sozialpsychiatrisch orientierte Linie mit ihren pragmatischen problemorientierten Diskussionen wurde später in den USA für Stationstreffen genutzt. Die Therapie durch die Gruppe, die Therapie der gesamten Gruppe wie ein Wesen mit teilweise sehr hintergründigen Interventionsstilen blieb eher der englischen Gruppenpsychoanalyse vorbehalten. Hier ist vor allem das anregende Werk von Philip Slater „Mikrokosmos“ hervorzuheben, der in metaphorischer Weise die typischen Abläufe der Gruppe mit ethnologischen Bildern charakterisiert. Beispielsweise spricht er von der Entthronung des heiligen Königs, von Kannibalismus, vom Totenmahl und führt auch mythologische Parallelen zu Gruppenkonstellationen an. In der Gruppe um Lionel Kreeger „Die Großgruppe“ (1975) entwickelte sich allmählich ein immer differenzierteres Verständnis der Vorgänge in großen therapeutischen Gruppen und der entsprechenden Interventionstechniken. Es wurde klar, dass mit zunehmender Gruppengröße Untergruppen entstehen, dass affektive Bindungen sich lockern und projektive Identifizierungen zunehmen und das Individuum sich bedroht fühlt. Dementsprechend sind partielle Regressionen auf frühe Stadien der Psychogenese charakteristisch für große Gruppen. Mit der Verunsicherung verschiedener Ich-Funktionen wie zum Beispiel der Abgrenzung des eigenen Selbst, der Realitätsprüfung oder der Beherrschung der motorischen Aktivität ergibt sich auch eine therapeutische Chance in diesen Bereichen. Wie weit allerdings psychische Störungen wie Psychosen, affektive Erkrankungen oder Borderline-Persönlichkeitsstörungen gerade vom Großgruppensetting profitieren können, ist nach wie vor eine kontroversiell diskutierte Frage.

An dieser Stelle sollen auch die doch langjährigen praktischen Großgruppenerfahrungen des Autors in einer Tagesklinik und in verschiedenen psychiatrischen Krankenhäusern erwähnt werden. Eine sehr kreative Zeit war für den Verfasser dieser Skizze auch die zu Ausbildungszwecken im Rahmen der Psychotherapieseminare in Lindau gemeinsam mit Raoul Schindler geleitete Großgruppe.

Eine systematische therapeutische Evaluation und Zusammenfassung dieser vielschichtigen Erfahrungen ist sicher noch ausständig.

Bei gebotener Kürze sollen abschließend einige wichtige Strukturen solcher therapeutischer Großgruppen angesprochen werden.

Bei relativ unstrukturierten großen Gruppen, die zu bestimmten Zeiten in einer therapeutischen Institution für Patienten und Personal gemeinsam angeboten werden, ergeben sich mit der Aufforderung zur freien Assoziation sehr tiefe Regressionen. Die einzelnen können die anderen Gruppenmitglieder nicht mehr so individuell abgegrenzt wie in der Familienstruktur der Kleingruppe erleben und es kommt zu klischeehaften Typisierungen und Rollenzuschreibungen. Das bedrohte Ich sucht in der Gruppe Halt, vor allem wenn es zu Spaltungen der Gruppe und Parteibildungen kommt, kann es sich einer Subgruppe anschließen und damit stärker fühlen.

Ein auffallendes Phänomen solcher therapeutischer Großgruppen ist auch, dass mehrere Protagonisten quasi wie auf einer Bühne in der Großgruppe verbal oder handlungssprachlich eine für die gesamte Gruppe wichtige Schlüsselszene zur Darstellung bringen.

Das Erkennen und Deuten dieser Schlüsselszene ist eine therapeutische Herausforderung für den Gruppenleiter bzw. für das Team von Therapeuten, das für die Leitung der Gruppe verantwortlich ist.

Eine weitere, zumindest ebenso wichtige Anwendung der Erfahrungen mit Großgruppen in der Psychiatrie stellt die Gestaltung des therapeutischen Klimas auf Stationen bzw. in multiprofessionellen therapeutischen Teams in der Sozialpsychiatrie dar. Das Stationspersonal, eventuell auch inklusive der Mitpatienten, kann ebenso wie ein mobiles Team quasi als Behälter verstanden werden, der die Subgruppe der Patienten mit ihren ungelösten Konflikten aufnimmt. Im Rahmen der Kommunikation bei der Therapie durch das Team werden die Konflikte aktualisiert dargestellt und unter Umständen durch alternative Problemlösungen modifiziert. Um diesen Umwandlungsprozess optimal leisten zu können, ist ein ausgewogener Gleichgewichtszustand des therapeutischen Teams wünschenswert.

Es gilt eine Balance zwischen autoritären und eher basisdemokratischen Strukturen zu finden. Von der Motivation her soll eine gleichmäßige Temperatur zwischen therapeutischem

Überengagement und indifferenter Gleichgültigkeit im sozialen Klima der Gruppe erreicht werden. Die Teammitglieder sollen nicht zu isoliert in ihrer professionellen Rollenstarre arbeiten, aber auch nicht in verschwimmender Rollendiffusion und Kumpanei miteinander verschmelzen. Diese Forderungen an das mythologische Wesen „Team“ sind leicht gestellt, können aber nur durch eine explizite Teamkultur mit entsprechender Auswahl der Mitglieder, Supervision und gemeinsamen therapeutischen Strategien erreicht werden. Ein derartig strukturiertes Team erzeugt als Behälter einen empathischen psychologischen Raum, in dem die rohen und namenlosen, oft für den Patienten quälenden Emotionen und Konflikte geäußert und wie bereits beschrieben umgewandelt werden können. Reizvoll ist es auch, sich pathologische Varianten solcher Teams wie beispielsweise käfigartige Teams, verwaahlste Teams, Vampirteams, etc. auszumalen.

Abschließend soll nun die Frage aufgeworfen werden, was die eingangs beschriebenen massenpsychologischen Theorien nun wirklich mit dem Alltag in der psychiatrischen Begleitung von Patienten zu tun haben.

Wozu sollen uns diese Theorien nützen?

De facto gibt es in der Sozialpsychiatrie wenig wissenschaftliche Evidenz, ob ein intensives Fallmanagement oder ein teamorientierter Ansatz günstiger sei, ob Großgruppen gemacht werden sollen, oder ob die Patienten überwiegend Einzelgespräche führen sollen, etc.

Die Erfahrung zeigt aber, dass ein „Drauflosarbeiten“ ohne differenzierte Hintergrundtheorien sehr häufig zu einem blindwütigen Ausagieren irgendwelcher Gegenübertragungsimpulse führt und technokratische, unpersönliche Versorgungsstrukturen begünstigt. Die Patienten erleben diese allzu planmäßigen systematischen Betreuungsangebote oft als fremd und kontrollierend und versuchen sich ihnen zu entziehen.

Eine tiefere theoretische Reflexion führt in der Regel zu einem angemesseneren und respektvolleren Umgang mit den anvertrauten Patienten. Sie erleichtert den Betreuern den Patienten als sprechendes Subjekt mit wachem Interesse wahrzunehmen. Der Patient fühlt dieses Interesse aber deutlich und dankt es mit einer besseren Kooperation bei den therapeutischen Bemühungen.

Literatur

Canetti, Elias: „Masse und Macht“, Frankfurt, 1960

Carus, Carl Gustav: „Über Geistes-Epidemien der Menschheit“, Leipzig und Meissen, 1852

Federn, Paul: „Die vaterlose Gesellschaft“, Wien, 1919

Freud, Sigmund: „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, Wien, 1921
Jones, Maxwell: „The Therapeutic Community“, London, 1953
Kreeger, Lionel: „The Large Group“, London, 1975
Le Bon, Gustave: „Psychologie der Massen“, Paris, 1895
Moscovici, Serge: „Das Zeitalter der Massen“, Paris, 1981
Ortega y Gasset, José: „Der Aufstand der Massen“, Madrid, 1930
Pines, Malcolm: „Ring of Fire“, London, New York, 1994
Slater, Philip: „Microcosm“, London, 1966
Tarde, Gabriel: „Die Gesetze der Nachahmung“, Paris, 1898